

Rückwirkung.



„Wie, Köchin, Sie wollen uns verlassen?“ — „Ja, das halte ich nicht aus, das ewige Geschimpfe von der gnädigen Frau... ich bin schon ganz heiser!“

Drahtische Bewahrung.



Wirth (zu einem kritischen Gaste, welcher beharrlich die vorgelegten Speisen dem Kellner zurückweist): „Zuerst weisen Sie den Rekruten zurück und jetzt auch noch den Hefen, aber versucht haben Sie beide ausgiebig genug. Ja, glauben Sie denn, ich habe hier eine Versuchstation?“

Fataler Irrthum. Vorführender (in einem Civilprozeß): „Sind Sie mit einer der Parteien verbandt oder verschwägert?“ Zeuge (höhnisch lachend): „Nein!“ Vorführender: „Was gibt es dabei zu lachen? Ich lasse Sie sofort wegen Ungehörigkeit...“ Vorführender Richter (leise zum Vorführenden): „Aber Herr Direktor, es ist ja Termin in Sachen „Fiskus gegen Stadtgemeinde!“

Auskunft.



Mutter: „Geda — Freund! Kann man hier mit dem Automobil hinunterfahren?“

Die moderne Köchin.



„Hier, Köchin, ist Ihr Lohn und Ihr Zeugniß!... Ich hoffe, daß Sie mir nicht wieder begegnen!“

Probates Beruhigungsmittel.



Kellner: „Witt! Schön, Herr Wirth, der Aufhänger fangt schon wieder zu kratzen an. Soll ich ihn vom Gaus knecht nauschmeißen lassen?“

Der Pantoffelheld. „Warum bist du nie zu Hause, wenn ich dich Abends abholen will?“

Ländlicher Monolog.



„D' Lieb — sagt ma' — is 's Schön!“ auf der Welt! — Nacha komm aber glei! Specknöbel mit Sauerkraut!“

Anhänger der Arbeitsteilung.



Herr: „Warum arbeiten Sie nicht?“

Ein Philosoph: „Ja, was thun Sie denn, Herr Schläderl, wenn Ihnen die Frau solche Scenen macht?“

Wißerständniß.



Erbsenkel: „Lieber Karl, nach meinem Tode läßt Du meine Leichnam verbrennen, und meine Asche bewahrt Du hübsch auf, das verspricht Du mir?“

Widerspruch. Autor (als bei der Premiere das Publikum unisono zischt und pfeift): „Und da heißt es immer: „Viel Köpfe... viel Sinn!“

Gemüthlich.



Bedienter (zum Bittsteller, der volle zwei Stunden im Vorzimmer gewartet hat): „Wir fällt eben ein, daß Seine Excellenz beim Fortgehen gesagt hat, daß er heute nicht mehr kommt!“

Der geizige Dienstherr. „Wauerin: „Schau' nur, wie unser neuer Knecht arbeitet!“ Wauer: „Kaff' mi' aus! Dös thut er bloß, damit er um so mehr Knödel freß'n kann!“

Dochhaft.



„Wann hat denn die Frau Doktor Sprechstunde?“ — „Treten Sie nur ein — die spricht den ganzen Tag!“

Im Wirthshaus. „Herr Wirth, ist das ein Kalbs- oder ein Schweinsteilet?“ — „Merken Sie das nicht am Geschmad?“ — „Nein!“ — „Nun, dann tann's Ihnen ja ganz egal sein!“

Anpreisung.



Schneider (zu einem Rath): „Der Frack ist so schön, daß Sie dazu beistimmen einen Orden tragen.“

Das Mädchen vom Lande.



Madame (zum Stelle suchenden Dienstmädchen): „Sie waren bis jetzt immer auf dem Lande; da haben Sie wohl noch nicht servirt?“

„Aus dem Gerichtssaal. Sie haben Ihren Freund aus besten Kaffe 12,000 Mark gestohlen! Warum?“

Die moderne Hausfrau.



Dienstmädchen: „Ein entsetzlicher Geruch von verdorbenem Gemüse und verbranntem Fleisch herrscht hier in der Küche!“

„Richtig. „In ein Liter Wasser schwerer oder leichter als ein Liter Bier?“ — „Ein Liter Bier ist leichter — weil er nie voll eingekippt wird!“

Auskunftbedürftig.



„Wie kann man nur seine Frau prügeln!“

„Nach der Hochzeit. „Sag, geht die Anna immer noch mit ihrem Arthur?“ — „Nein — der geht jetzt mit ihr!“

Die Erkennungszeichen.



Fremde (welche vom Diener einer Familie, die sie besuchen will, am Bahnhof abgeholt wird): „Sie haben mich also gleich erkannt?.. Wie hat Ihr Herr mich denn beschreiben?“

In der Annoncenexpedition.



„Jetzt hab' ich schon so oft „Ehrenerklärungen“ in Ihr Blatt einreichen lassen — können Sie denn im Abonnement nicht billiger bekommen?“

Schlauweierin.



Frau: „Du, Männchen, der Arzt hat eine leichte Halsentzündung konstatiert und mir einen warmen Umschlag verordnet, ich habe mir dabei, damit es nicht ärger wird, sofort einen warmen Pelztragen bestellt. Ist's recht?“

„Sicherster Beweis. „Wie können Sie nur über diese höchst langweilige Pöffe eine so milde Kritik schreiben?“

Der bestrafte keine Karikaturist. „Nicht! „In ein Liter Wasser schwerer oder leichter als ein Liter Bier?“



„Jetzt verneh' ich erst das Sprichwort: „Hütet euch vor den „Gezeichneten!““

„Entschuldigend. „Schmitzendirektor: „Heute haben Sie aber „Franz Moor“ elend gespielt!“

Ein Ueberbeneder.



„Warum machst Du denn ein so mürrisches Gesicht?“ — „Habe eben einen Liebesbrief geschrieben!“

Nach ein Bod.



Tourist (zum Förster, der eine sehr gute Rehmilchjagd hat): „Na, Herr Förster, heuer schon viele Böde geschossen?“

Die Stiefmutter.

Die vornehmste Aufgabe der Frau ist ihr Beruf als Gattin und Mutter; doppelt vornehm, doppelt groß der der Stiefmutter.

Die junge Frau hat nur für den Gatten zu sorgen, sich anzupassen, sich einzulieben, sich zu fügen. Die Liebe zu ihm hilft ihr über manches hinweg, läßt sie das Schwere daran taum empfinden. Die Stiefmutter aber hat doppelt zu sorgen, zu kämpfen, zu tragen; sie tritt als junge Frau in das Haus des Gatten, aber sie ist nicht allein mit ihm. Kinder, kleine Kinder von der ersten Frau ihres Mannes sind da, denen sie Mutter — Stiefmutter sein soll.

Hat sie sich auch klar gemacht, was dieses Wort bedeutet? War sie sich der schweren Aufgabe, die sie auf sich nahm, voll bewußt, als sie sich dem Wittner verlobte, als sie an heiliger Stätte mit ihm den Bund für's Leben schloß? Nachdem sie nun Gattin geworden, sehen sie große Kindererwartungsvoll an. Schächtern halten sich die Kinder von ihr fern, und ängstlich nähern sie bei ihrem Jurek. Mit warmen Worten läßt sie die Kinder — nun ihre Kinder — an ihr Herz. Aber aus den Kinderangern will die Furcht nicht weichen. Tränen heben drohn, sie jucken ängstlich des Vaters Bild. Für der Stiefmutter herzliches Entgegenkommen haben sie kein Verständnis. Nicht im Sturm, das sieht sie ein, nicht durch Worte kann sie die Kinder gewinnen. Eine feste, andauernde, sich immer gleich bleibende Liebe soll ihr dazu helfen. Denn ihr fällt auf einmal ein, daß diese Kinder in ihr ja nur die Stiefmutter sehen, die böse Stiefmutter aus dem Märchen!

Die Stiefmutter von Schneewittchen, Aschenbrödel, aus Frau Holle taucht aus der Phantasie des Kindes auf. In allen war es eine böse Frau, die nur ihre eigenen Kinder liebte, die Stiefkinder aber plagte.

Und Du, die Du nun unsere Stiefmutter sein sollst, bist Du auch böse? So sieht die junge Frau in den Augen der Kinder.

Sie will das Vorurtheil, das der Stiefmutter nun einmal entgegengebracht wird, zu schanden machen, sie will die Herzen der Kinder um jeden Preis gewinnen. Sie erkennt, daß sie vielleicht Jahre lang kämpfen, mit unendlicher Geduld und Liebe langsam vorwärts schreiten muß. Als Stiefmutter muß sie bedeutend mehr als die natürliche Mutter leisten. Sie muß größere Opfer bringen, obgleich ihr der härteste Trieb, die alles überwindende natürliche Mutterliebe, fehlt. Was ihr an Zärtlichkeit fehlt, muß sie durch Güte und Nachsicht ersetzen. Mit unendlicher Geduld und Aufopferung sorgt sie für das körperliche Wohl der Kleinen, sie schenkt keine Mühe, nimmt die schwersten Pflichten freiwillig auf sich, um sich die Liebe und die Anhänglichkeit der fremden Kinder, die Anerkennung ihres Gatten zu erringen.

Woh! ihr, wenn es ihr gelin! Oft aber erntet die Stiefmutter für alle Liebe, alle Güte, alle Aufopferung nur fortgesetztes Mißtrauen. Die Kinder bleiben fern und vornehm, einmal weil sie für die Größe des Opfers, das ihnen, den fremden Kindern, entgegengebracht wird, kein Verständnis haben, und zweitens, weil äußere Einflüsse dafür sorgen, die mühsam aufgegangene Saak zu zerstören.

Auf diese Weise mehren sich die Klämpfe im Herzen der Stiefmutter. Wie soll sie sich verhalten, wenn die Kinder z. B. Strafe verdienen? Soll sie sie selbst strafen? Soll sie es den Vater thun lassen? Sie ist zaghaft geworden. Sie hat sich jetzt nur Güte und Nachsicht geliebt, sie wollte das häßliche Vorurtheil, das jeder Stiefmutter entgegengebracht wird, zu schanden machen. Wird sie die „böse Stiefmutter“, wenn sie selbst tragt? Wird sie die Liebe der Kinder verlieren, oder bleibt ihr diese trotzdem erhalten? Das Strafen ist der Prüffleiß für das innere gegenseitige Verhältnis zwischen Stiefmutter und Stiefkind. Freilich wäre es bequem, hier den Vater eingreifen zu lassen, sich selbst Aergern und Aufregung zu ersparen, aber von pädagogischen Standpunkt aus ist es verwerflich; denn eine solche Stiefmutter erniedrigt sich in den Augen der Kinder. Aus diesem Zwiespalt spricht das Verlangen, geliebt zu werden, sich einen guten Namen zu machen.

Schwerer noch wird die Stellung der Stiefmutter, wenn sie ihrem Gatten eigene Kinder schenkt. Das natürliche Muttergefühl, die heiße Liebe zum eigenen Kinde muß sie im tiefsten Herzen verschließen, wenn sie nicht im Stande ist, auch den Stiefkindern in gleichem Maße zu geben. Sie möchte flug und vorfichtig werden, um nicht durch eine geringfügige Bevorzugung des eigenen Kindes scharfen Tadel und böse Nachrede herauszufordern.

Es gehört ein feines Tactgefühl, viel Gemüth und Herzensbildung dazu, um hierin den richtigen Weg zu finden. Thue recht und scheue Niemand. Daran muß die Stiefmutter festhalten, unbefürmert um das Urtheil der Welt den geraden Weg gehen, aus innerster Ueberzeugung ihre Pflicht thun, das Beste wollen, ganz wie die natürliche Mutter Strenge oder Milde, Tadel oder Lob ausüben und immer im vollsten Einverständnis mit ihrem Gatten handeln.